

**Mißstände beim Kohlenverkauf.**

Eine Wienerin schreibt uns: Trotz aller Maßnahmen zur Versorgung der Wiener Bevölkerung mit Kohlen bestehen vielfach noch immer die unleidlichsten Verhältnisse. Die Kleinhändler bekommen zwar jetzt mehr Kohlen, füllen dieselben aber sofort nach dem Abladen in bereitgehaltene Säcke und führen dann gleich mehrere Zentner ihren Kunden zu, obwohl diese oft Kohlen in den Kellern liegen haben. Viele Händler erhalten von ihren Kunden pro Zentner 5 bis 6 Kronen, außerdem eine Krone Fuhrlohn! Wie soll da die minderbemittelte Bevölkerung konkurrieren können und Kohle bekommen? Nach stundenlangem Anstellen bekommt die arme Bevölkerung, sowie jene, die während des Sommers keine Kohlen brauchen, da sie mit Gas kochen, nur selten Heizmaterial. Auch das Herbeiholen eines Wachmannes nützt nie etwas, da den Kleinhändlern das Recht zuerkannt wird, für die Kunden so viele Säcke zu füllen, als sie brauchen oder wünschen. Damit müssen sich die Selbstaholer zufrieden geben und können in ihre kalte Behausung zurückkehren. Es wäre an der Zeit, wenn sich die berufenen Behörden für derlei Mißstände interessieren und sich einmal auch der armen, ohnehin so schwer gedrückten Bevölkerung annehmen würden.

Ein Kleinhändler schreibt uns: Wir Kleinhändler haben bisher von der verbesserten Kohlenzufuhr nicht allzuviel verspürt. Vermutlich wandert der Großteil der zugeführten Kohle auf dem Umweg über die Großfirmen oder unmittelbar in die Privathäuser solcher, die es sich leisten können, große Vorräte anzusammeln. Die arme Bevölkerung ist nach wie vor herzlich schlecht daran. Wäre es nicht möglich, solche Wohnungsinhaber, die ohnehin für längere Zeit mit Kohle versorgt sind, bis auf weiteres vom Kohlenbezug auszuschließen? Eine Nachschau in den Kellern würde sich sehr empfehlen. Die Beschränkung des Bezugsrechtes, die beim Mehl und bei der Milch möglich war, müßte mit Rücksicht auf die bedürftige Bevölkerung wohl auch bei der Kohle möglich sein.

**Die Beschwerden der Großen und die Opfer der Kleinen.**

Ein Familienvater in einer Wiener Vorstadt schreibt: In den Blättern der Finanzwelt, der Kriegsverdiener und dergleichen Leute liest man seit einer Woche unausgesetzt Klagen über die Beschränkungen ihrer Vergnügungen und Unterhaltungen infolge des Kohlenmangels, der zum Sparen auf dem Gebiete der Beleuchtung und Beheizung zwingt. Man könne jetzt keine Empfänge mehr am Abend veranstalten, keine Gesellschaft zu sich laden, keine Schmauserei und kein Gelage wagen, denn in einem Salon sei es, wenn nur eine oder nur wenige Lampen brennen und der Ofen nur schwach geheizt werde, gar nicht gemütlich und es könne dabei jene Stimmung, welche die Leute mit den großen Einkommen zum Durchhalten brauchen, nicht aufkommen. Dazu käme noch die Erschwerung des Theater-, Konzert-, Operetten- und Varietébesuchs. Wie solle da die noble Welt durchhalten können? — Mit solchen Klagen wagt man sich in die Öffentlichkeit in einer Zeit, in der Tausende von Familien weder ihre düstere Behausung durch ein schwaches Lichtlein erhellen noch durch ein wenig Ofenfeuer erwärmen können! In einer Zeit, in der Tausende von armen Kindern und Müttern sich Tag für Tag vor den Kohlen- und Holzhändlern — oft vergeblich! — stundenlang anstellen, um ein paar Stückchen Kohle oder Holz zu erhalten, damit sie sich ihr bißchen Suppe kochen oder einen Speisereft wärmen können! Wenn die noblen Leute Stimmung zum Durchhalten brauchen, dann sollen sie zu uns in die Vorstädte herauskommen! Da finden sie oft in einer kleinen Behausung alles, was sie suchen, auf einmal: Theater, Konzert, Varieté — erschütternde Schauspiele, erhebende Mysterien heldenhafter Aufopferung, „Musikaufführungen“ friererender und hungernder Kinder, Menschen, die nicht zum Spaß bloß, wie im Varieté, sondern aus bitterster Not trotz der Winterkälte nicht viel ausgiebiger bekleidet sind als irgendeine Brettldiva, die dem nobeln Publikum der Unterhaltungsklokale Stimmung macht. Um nicht

frieren, werden von ganzen Familien Ballettvorstellungen gegeben; um den Magen weniger zu spüren, werden die Verordnungen, Resolutionen und Zeitungsartikel über die Zufuhren kilometerweise verschlungen. Und wenn die nobeln Beschwerdeführer Licht brauchen, bei uns in der Vorstadt wird ihnen eins ausgehen; brauchen sie Beheizung, so wird man ihnen einheizen; wissen sie nicht, wohin mit dem angebrochenen Abend, so kann ihnen geholfen werden: Sie sollen uns einladen! Oder sie sollen sich von uns einladen lassen; etwa zum Anstellen oder zu ähnlichen Unterhaltungen. Also nur nicht gleich verzweifeln, ihr bedauernswerten Kreise mit den stocgroßen oder hausgroßen Wohnungen, deren viele Zimmer jetzt, ach, nicht mehr so gemütlich und wohligh, so taghell bei Nacht sein können, wie einst und wie man sich leisten könnte und möchte, wenn man nur dürfte! Lasset euch von uns trösten! Es wird nicht ewig dauern. Wenn wir in der Vorstadt es aushalten, könnt ihr am Schottenring und in den Villenvierteln doch ein bißchen durchhalten, bis es wieder Zigeunermusik, Brettlvergnügungen, Gelage, Empfänge, flammende Luster und dergleichen Lebensunentbehrlichkeiten gibt. Wir heraußen versuchen es bis dahin abwechselnd mit Braten oder Sauerkraut, Sauerkraut oder Braten.